

Fin de chantier

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **23 (2010)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

62/63 // FIN DE CHANTIER
NEUALTES ALTSTADTHAUS

Das städtliche Wohnhaus aus dem Jahre 1884 an der Zähringerstrasse im Zürcher Niederdorf hatte schon bessere Tage gesehen, als ein Generalunternehmer aus Volketswil das verschachtelte Ensemble kaufte. Im Haus mit seiner prachtvollen klassizistischen Fassade sah der Investor wohl das Risiko, aber auch das Potenzial für luxuriöse Eigentumswohnungen an bester Lage. Die Architekten kämpften an unterschiedlichen Fronten: Einerseits forderten die geschützte Baustruktur des Vorderhauses und das nicht mehr zu rettende Hinterhaus sie heraus. Weil der Bau in der Kernzone liegt, gab es zudem viele baurechtliche Auflagen. Mit der städtischen Denkmalpflege diskutierten sie Fassadenfarbgebung, Fensterbrüstungshöhen oder Materialisierung.

Grösste Hürde war, in der ursprünglich kleinteiligen Baustruktur den neuen Grundrissen etwas weiten Atem und Grösse einzuhauchen. Die Architekten entschieden, die ursprüngliche Teilung der Liegenschaft in ein Vorder- und Hinterhaus beizubehalten. Das machte unabhängige Einheiten gegen die Strasse und den Hof möglich, aber auch grössere Wohnungen, die sich sowohl über das Vorder- als auch das neue Hinterhaus erstrecken. Befreiungsschlag war die Entfernung des eigenen, gegen den Hof liegenden Treppenkerns aus dem Vorderhaus.

Die Aufreihung der neuen Küche und des Bades entlang der nördlichen Brandwand spielte die Wohnräume sowie auf der anderen Seite ein Schlafzimmer frei. Verbunden werden die beiden Teile durch ein neues Stahltreppenhaus mit Lift im ehemaligen Innenhof. Es dient beiden Häusern zur Erschliessung. Gegen den Himmel ist es verglast, was den hohen Raum angenehm luftig und hell macht. Das neue, hellblaue Hinterhaus mit seinen grauen, französischen Schiebeläden übernimmt die Form seines Vorgängers und passt sich auch farblich in die Umgebung ein.

Die Rechnung ging für die Architekten und den Investor auf, denn entstanden sind sechs elegante Wohnungen sowie eine Maisonette unter dem Dach, die trotz der saftigen Preise zwischen 930 000 Franken und 1,95 Millionen Franken bald neue Besitzer fanden. HÖ, Fotos: Justin Hession

NEUBAU UND SANIERUNG, 2009

Zähringerstrasse 27 / Gräbligasse 6, Zürich

> Bauherrschaft: Baukonsortium Zähringerstrasse

> Architektur: Arnold-Dieterle, Uster; A. Brucato, P. Rudolph, G. Keller, M. Kadriu

> Generalunternehmer: R. Fuchs, Volketswil

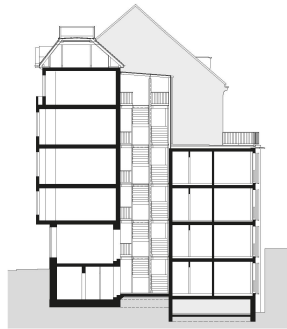
> Farbkonzept: Thomas Rutherford, Winterthur

> Auftragsart: Direktauftrag

> Baukosten (BKP 1-9): CHF 5,3 Mio.



^ Ins denkmalgeschützte Altstadtwohnhaus in Zürich mit dem auffälligen Dreiecksgiebel wurden sieben Luxuswohnungen eingebaut.



^ Das neue Treppenhaus verbindet das hohe Vorderhaus mit dem neuen Hinterhaus.



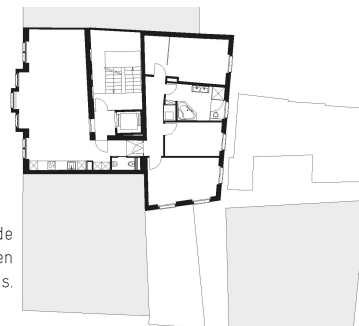
^ Neue Weite in alten Räumen: Unter dem Dach befindet sich eine grosszügige Maisonette-Wohnung.



^ Zwei unabhängige Wohneinheiten...



^ Das neue Hinterhaus mit seinen französischen Schiebeläden ist nur von der Seitengasse her sichtbar.



>...oder eine durchgehende Grosswohnung liegen im Vorder- und Hinterhaus.

TRADITIONELL UND MODERN

Die Villa T steht auf sanft abfallendem Gelände in einem Einfamilienhausquartier in der Gemeinde Givrins hoch über Nyon. Die Architekten kombinierten gekonnt traditionelle und moderne Elemente: Ein streng orthogonaler Betonriegel bildet den Sockel für einen Baukörper aus Holz mit Giebeldach. Die unterschiedlichen Materialien sind jedoch nicht auf Anhieb erkennbar, da beide in einem Beigeton eingefärbt wurden – eine Referenz an den Kalkstein der Region. Der Wohnbereich im Erdgeschoss öffnet sich südwärts auf eine Terrasse mit Schwimmbad und nach Norden auf den von zwei Annexbauten begrenzten Innenhof. In den Schlaf- und Arbeitszimmern im ersten Stock rahmen lange Fensteröffnungen den Blick auf den Genfersee und die französischen Alpen. Die Bauherrschaft wünschte sich ein Minergie-P-Haus, liess sich jedoch vom Architekten davon überzeugen, dass der Zusatz Eco, der auch baubiologische und ökologische Aspekte berücksichtigt, ohne viel Mehraufwand zu erreichen ist.

Christine Sidler, Fotos: Léo Fabrizio

VILLA T, 2009

Givrins (VD)

>Architektur: Counson Architectes, Nyon

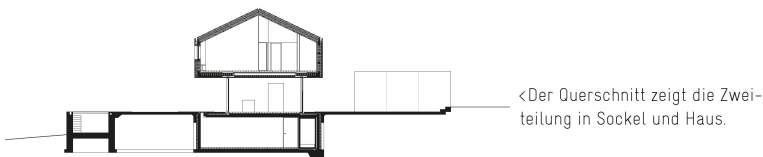
>Bauherrschaft: privat

>Bauingenieur: Ingeni, Genève

>HLK-Ingenieur: Weinmann Energies, Echallens

>Label: Minergie-P-Eco

>www.findepetrole.ch



<Der Querschnitt zeigt die Zweiteilung in Sockel und Haus.



<Erdgeschoss: Der Sockel greift weit über den Baukörper hinaus.



^Die grossflächigen Fenster öffnen den Blick über den Genfersee.



<Ein Wasserbecken schliesst den Sockel der Villa in Givrins ab.

BERG UND TAL

Am Fuss des Juras liegen die Gemeinden Dornach und Arlesheim, in einer Landschaft mit sich überlagernden sanften und unregelmässigen Hügeln. Diese inspirierten die Architekten beim Entwurf für den neuen Busterminal am Bahnhof der beiden Gemeinden. Die Planung des wichtigsten Umsteigeknotens im öffentlichen Verkehrsnetz des Kantons Basel-Landschaft und des Bahnhofsgeliebts begann schon vor dreissig Jahren. Für den mutierten Quartierplan, der den Verkehr entlang der Gleise bündelt, schlugen Otto + Partner eine individuellere Lösung als ein Standard-Flachdach vor. Parallel zu den Tram- und Bahngleisen ordneten sie drei wellenförmige Bänder aus Holz-Hohlkasten-Elementen an, die von den Busspuren gequert werden. Die unregelmässig zueinander versetzten Wellen erzeugen linsenförmige Öffnungen, durch die das Tageslicht fällt. Nachts setzen die an den Stützen befestigten Strahler die naturbelassene Untersicht aus Dreischicht-Holzplatten ins Licht, und die direkte Beleuchtung fokussiert die Inseln für die wartenden Passagiere. Katharina Marchal, Foto: Otto + Partner

BUSTERMINAL DORNACH-ARLESHEIM, 2010

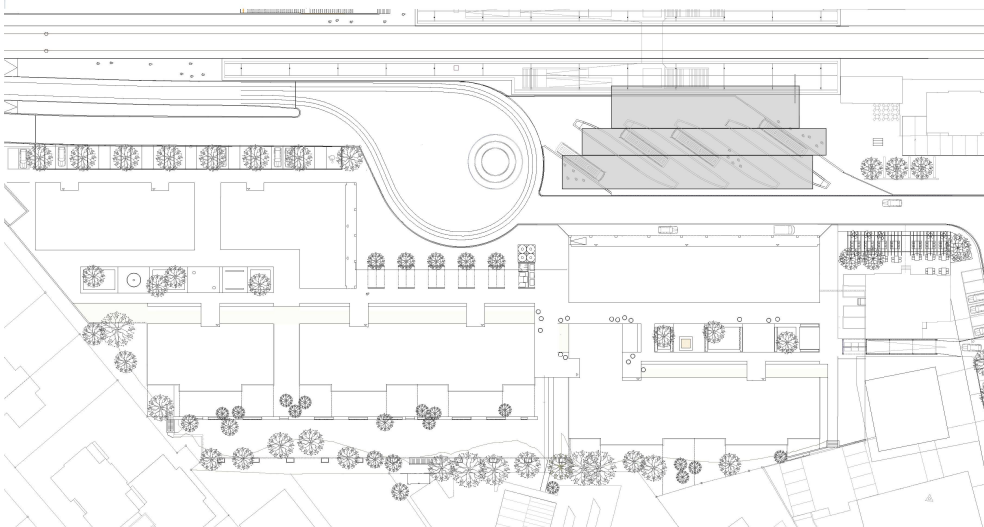
Amthausstrasse, Dornach

>Bauherrschaft: Kanton Basel-Landschaft

>Architektur: Otto + Partner Architekten, Liestal

>Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 995 500.-

>Gebäudekosten (BKP 2/m²): CHF 865.-



^Der Quartierplan bündelt den Verkehr an der Bahn und macht so die Umsteigewege kurz.



<In Bewegung: Der Busbahnhof am Bahnhof Dornach-Arlesheim.

DIE TRADITION DES MATERIALS

Was sollte aus dem 40 000 Quadratmeter grossen Industrieareal mit seinen Produktions- und Lagerbauten aus rotem Ziegelstein werden, wenn die Tongrube der Keller Ziegeleien nicht mehr rentiert? Der Gestaltungsplan von Burkard Meyer Architekten schlägt für das Areal eine Mischnutzung vor: Im östlichen Teil soll gewohnt und gearbeitet werden, im westlichen sehen die Architekten zwei Häuserzeilen vor, die dem sanft abfallenden Hang folgen und in ihrer Mitte einen begrüneten Hof begrenzen. Im Sommer 2009 wurde die erste der beiden Häuserzeilen fertig gestellt. Sie besteht aus vier paarweise zusammengefassten Mehrfamilienhäusern. Im einem Baukörper sind auf 4 Wohngeschossen 14 Eigentumswohnungen untergebracht, im anderen auf gleich vielen Geschossen 16 Mietwohnungen. Die geräumigen Wohnungen zählen 2 ½ bis 5 ½ Zimmer und verfügen alle über einen eigenen Balkon oder Aussenraum.

Nähert man sich vom nahe gelegenen Bahnhof der Überbauung, springen einem zwei Merkmale ins Auge: die ausgeprägte Zweiseitigkeit der Baukörper und ihre Materialisierung. Zum künftigen Hof, der mit dem Bau der zweiten Häuserzeile entstehen wird, sind die Fassaden der Wohneinheiten mit vorgeschobenen Terrassen und Balkonen gestaffelt. Die zum Ziegeleiareal gewandten Eingangsseiten hingegen sind glatt und eher geschlossen. Diese städtisch anmutende Rückseite wird von unregelmässig gesetzten, hohen Fenstern durchbrochen, deren tiefe Leibungen mit leicht hervorstehenden Einfassungen eine Tiefenwirkung erzeugen.

Bei der Fassadenkonstruktion kam das Kelesto-Klinkerverbundsystem der Ziegelei zum Einsatz, bei dem 14 Millimeter dicke Klinkerriemchen auf die Wärmedämmplatte geklebt werden. Die roten Klinker suggerieren aber nicht einen Mauerverband, sondern sie sind stehend verlegt und aus zwei verschiedenen Breiten zusammengesetzt, was eine leichte Verschiebung der Fugen erzeugt. Die natürlichen Farbabweichungen und Glanzgrade der Tonplatten verändern den Charakter der Fassaden je nach Lichtverhältnissen. Zusammen ergibt dies eine lebendige Oberfläche, die aus der Nähe wie ein Ornament wirkt, dem Ton eine textile Anmut verleiht und inhaltlich eine Brücke zum ehemaligen Industriestandort schlägt. Ariana Pradal, Fotos: Roger Frei

Pradal, Fotos: Roger Frei

WOHNÜBERBAUUNG ZIEGELEI-AREAL, 2009

Ziegeleistrasse, Pfungen (ZH)

> Bauherrschaft: Keller Ziegeleien, Pfungen

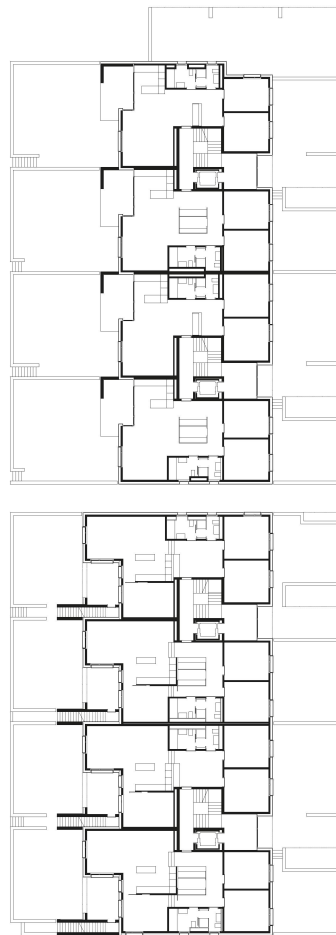
> Architektur: Burkard Meyer Architekten, Baden; Urs Burkard, Antti Rüeegg, Alexander Dorsch, Barbara Hertle, Simon Holenstein, Ivo Kuhn, Patrick Rüdissüli, Marianne Sigg

> Bauingenieur: Walt + Galmarini, Zürich

> Bauleitung: Keller Prefadom, Pfungen

> Anlagekosten (BKP 1–9): CHF 14,4 Mio.

> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 635.–

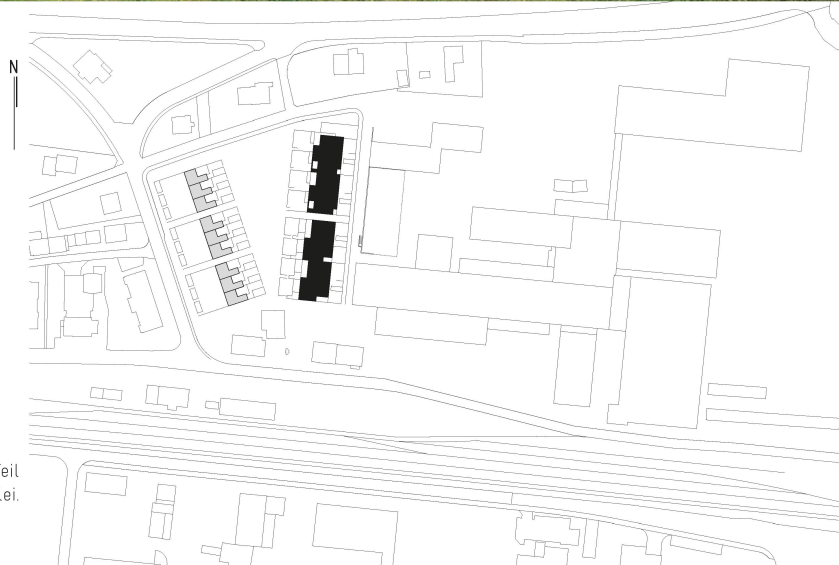


✓ Die glatten Fassaden der Häuser in Pfungen wenden sich der ehemaligen Ziegelei zu.



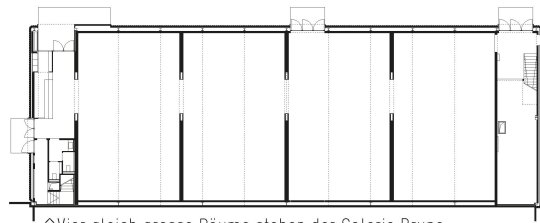
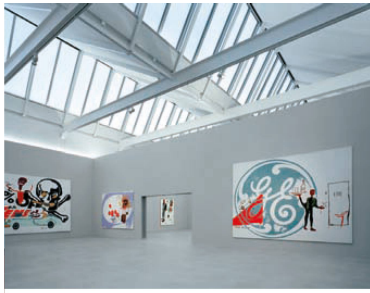
< Erdgeschoss: Die Mietwohnungen sind im oberen, die Eigentumswohnungen im unteren Bau untergebracht.

✓ Die plastisch gegliederte Seite des Ensembles blickt auf den künftigen Hof der Siedlung.



> Die realisierte Überbauung ist der erste Teil einer grösseren Siedlung bei der Ziegelei.

✓ Ideale Verhältnisse für eine Galerie:
Grosse Räume unter Sheddächern.



^ Vier gleich grosse Räume stehen der Galerie Bruno Bischofberger in Männedorf zur Bespielung zur Verfügung.

✓ Besonders effektiv ist die Beton-Noppenfassade nachts, wenn sie von unten angestrahlt wird.



BLÄSCHEN AUS BETON

Über 17 000 versteinerte Noppen überziehen die ehemalige Industriehalle am Zürichsee, die nun als private Ausstellungshalle für einen Kunsthändler und Sammler dient. Die ungewöhnliche Fassade verleiht dem Bau eine zugleich weiche wie schützende Anmutung, so als würde eine gigantische Luftbläschenfolie das Gebäude umhüllen. Die von den Architekten Florian Baier und Nina Baier-Bischofberger umgestaltete Halle ist der erste umgenutzte Bau des ehemaligen Wirz-Areals an der Grenze zwischen Uetikon und Männedorf. Je nachdem ob ein Industriegebäude zum einen oder anderen Dorf gehört, müssen andere Vorschriften befolgt werden – bei diesem Bau musste beispielsweise die Tragstruktur erhalten bleiben. Weiter wünschte sich der Bauherr einen Massivbau, der ansprechend und bildhaft wirken würde. Ebenso sollten die bestehenden Sheddächer für die natürliche Belichtung der 48 Meter langen Halle genutzt werden. Mit speziell gefertigten Matrizen wurden die 4 x 4 Meter grossen Normtafeln und die abgerundeten Eckelemente aus Beton gegossen und dann mit der dahinterliegenden Stahlkonstruktion verschraubt. Das stützenlose Innere haben die Architekten in vier gleich grosse Räume unterteilt. Technik und Beleuchtung sind in Boden oder Trennwände integriert. Ariana Pradal, Fotos: Roger Frei

NOPPENHALLE, PRIVATE GALERIE, 2008

Wirz-Areal, Männedorf (ZH)

> Bauherrschaft: Galerie Bruno Bischofberger, Zürich

> Architektur: Baier Bischofberger Architekten, Zürich

JAPAN IM SCHUPPEN

Die ursprüngliche Aufteilung des 300-jährigen, aber baufälligen Bauernhauses ist auch nach dem Umbau ablesbar. Der neu eingefügte Baukörper ist an drei Seiten vom Altbau abgelöst. Hinter den weit geöffneten Toren des Schuppens blickt man in den zweiseitig und zweigeschossig verglasten Wohn- und Essraum und bis in den Innenhof hinter dem Haus. Im Süden grenzen die offene Küche, der Eingangsbereich und das darüber liegende Badezimmer an. Der mit Tatami-Matten ausgelegte Wohnbereich ist von Paneelen aus Cellulose-Isolation gerahmt. Die transluzenten Raumteiler nach japanischem Vorbild bilden einen Lichtspeicher und Wärmepuffer zum alten Bruchsteinmauerwerk. Oberhalb des Wohn- und Essraums schweben die Schlafräume als holzverkleidete Boxen. Ein Betonriegel verstärkt das alte Mauerwerk. Die Lasten der hängenden Wandelemente und des Sparrendachs werden über einen Holz-Stahl-Verbundträger aufgefangen oder abgeleitet. Katharina Marchal, Foto: Armin Schärer

WOHNHAUS IN BAUERNHAUS, 2009

Oberdorfstrasse 6, Nuglar (SO)

> Bauherrschaft: Sophie Druey, Christian Vetsch, Nuglar

> Architektur: Raumaerzte, Basel

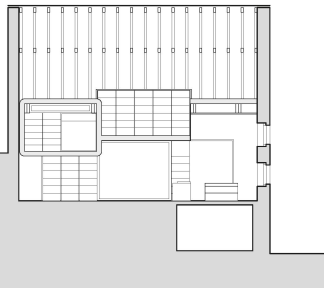
> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 800 000.-

> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 600.-

< Das Bauernhaus scheint weit weg, Japan dafür so nah: Das Innere des denkmalgeschützten Hauses in Nuglar.



^ Der Schnitt zeigt, wie die neuen Teile ins alte Gemäuer gefügt sind.



66/67//FIN DE CHANTIER AM BAHNHOF GESTAPELT

Die symmetrische Gestalt des historischen Winterthurer Bahnhofgebäudes täuscht: Seit je ist das eine Ende, wo die Altstadt liegt und die Busse warten, viel belebter als das andere, wo einst die Milch aus dem Tösstal angeliefert wurde und sich die SBB-Angestellten in der Milchküche verpflegten. Folgerichtig hat die Kommerzialisierung des Bahnhofs vor zehn Jahren am belebten, südlichen Teil begonnen. Dort baute Oliver Schwarz das «Stadttor» – Jahre bevor die grossen Bahnhöfe «Rail City» getauft wurden (siehe HP 4/01).

Als Gegenstück realisierten AGPS Architekten nun das «Stellwerk Rail City», ein Büro- und Geschäftshaus mit einem Veloparking im Untergeschoss. 160 Meter lang soll das Haus werden – falls die zweite Etappe auch realisiert wird. Vorläufig muss man sich mit der Hälfte begnügen. Drei Teile stapelten die Architekten übereinander: das Erdgeschoss mit ausladendem Vordach, das Hauptvolumen mit drei Bürogeschossen und ein kürzeres zweigeschossiges Volumen, das über die eine Ecke hinausgeschoben ist. Das Motiv der Stapelung, verstärkt durch das dunkle «Fuggengeschoss» des 3. Stocks, bricht die Höhe des Gebäudes und zieht es optisch in die Länge. Da nicht klar ist, wann (und ob überhaupt) die zweite Etappe realisiert wird, musste das halbe Gebäude als ganzes Haus erscheinen. So wartet zwar die geschlossene Wand auf den Weiterbau, doch die beiden auskragenden Geschosse verwischen den Brandmauercharakter.

Blechpaneele in unterschiedlichen Grautönen und mit einem je nach Baukörper variierenden Rhythmus kleiden das Gebäude ein und unterstützen die Stapelung. Wie bei anderen Projekten von AGPS (siehe HP 11/06) wurde bei der Gestaltung der Fassade die Künstlerin Blanca Blarer beigezogen. Dort, wo unter dem Vordach die Unterführung auf den Platz mündet, ist die strenge Ordnung unterbrochen: Da liess Blanca Blarer die Bleche des Vordachs «aus der Reihe tanzen» und im imaginären Fahrtwind der Züge flattern.

Die Kommerzialisierung der «Rail City» Winterthur erreicht da bei weitem nicht das Mass des «Stadttors» am anderen Ende: Die Raiffeisenbank hat sich den einen, bei der Unterführung prominent gelegenen Laden gesichert, Migrolino ist in den anderen eingezogen. Für die Stadt von grösserer Bedeutung sind jedoch die Veloparkplätze im Untergeschoss, mussten dem Neubau doch zahlreiche Abstellplätze weichen, an denen viele Kantischüler ihren Drahtesel über Nacht deponierten. WH, Fotos: Reinhard Zimmermann

STELLWERK RAIL CITY, 2010

Bahnhofplatz, Winterthur

> Bauherrschaft: Schweizerische Bundesbahnen SBB

> Generalplaner: agps.architecture, Zürich;
GMS Partner, Zürich-Flughafen

> Kunst und Bau: Blanca Blarer, Zürich

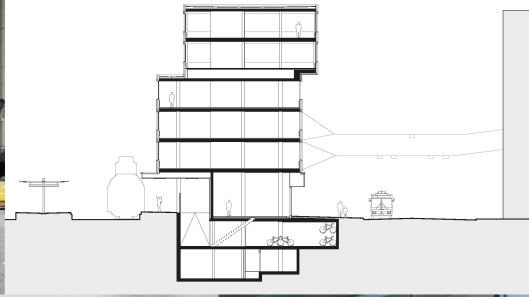
> Anlagekosten (BKP 1–9): CHF 22,4 Mio.

> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 483.–

✓ Ein Hausstapel scheinbar zur Abfahrt bereit:
«Stellwerk Rail City» am Bahnhof Winterthur.

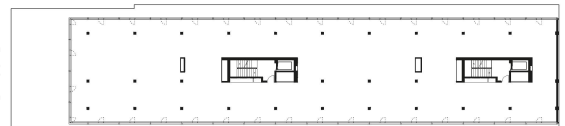


✓ Der Schnitt zeigt, wie die beiden oberen Geschosse auf den unteren liegen und sich nicht überschneiden.

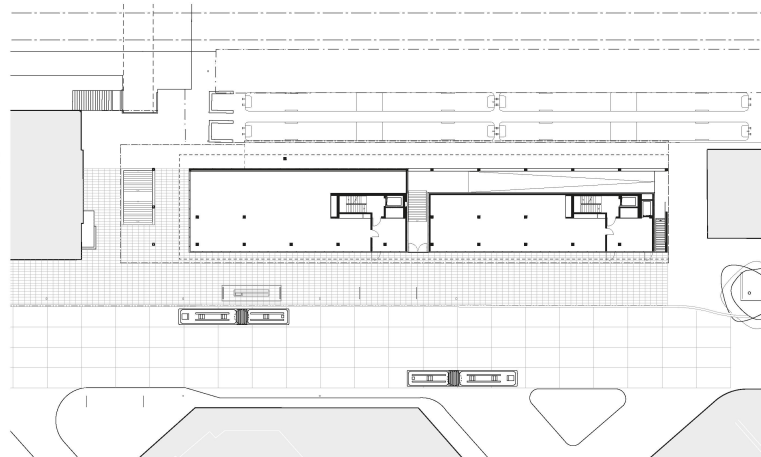


^ Das grosse, bewachte Veloparking ist mit grosszügigen Öffnungen mit der Oberwelt verbunden.

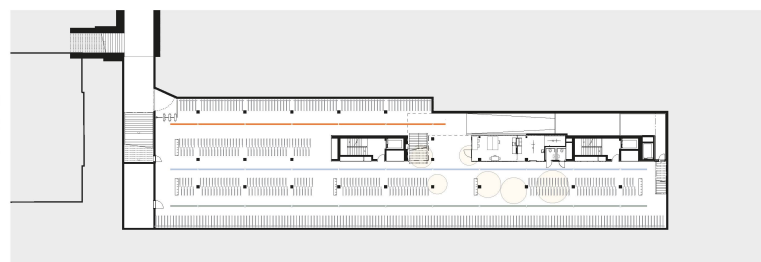
> 1. Obergeschoss,
von zwei Kernen
erschlossen.



> Erdgeschoss mit
kommerzieller Nutzung
am Bahnhof.



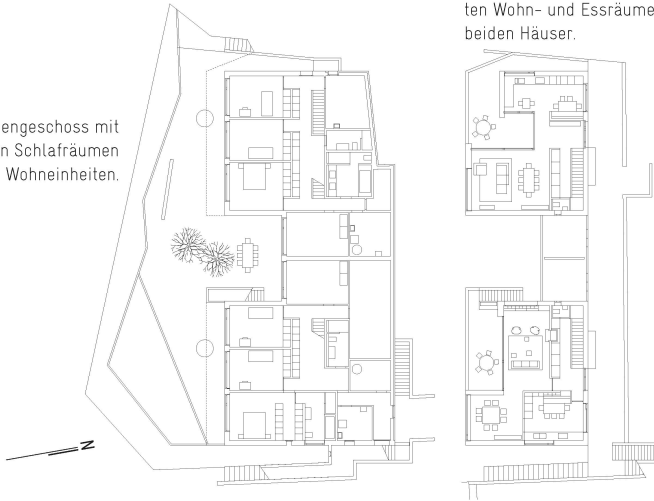
> Untergeschoss
mit 800-plätzigem
Veloparking.





<Nicht nur Fassade: Die Betonkonstruktion des Doppelhauses in Winterthur trägt, dämmt und stabilisiert den Hang.

> Gartengeschoß mit den Schlafräumen der beiden Wohneinheiten.



∨ Strassengeschoß mit den unterschiedlich konzipierten Wohn- und Essräumen der beiden Häuser.

EINHEIT MIT VARIATIONEN

Die beiden Wohneinheiten am Südhang in Winterthur versprühen südländischen Charme. Einerseits wegen der rauen lehmfarbigen Betonfassade, andererseits wegen dem gekiesten Garten, der an eine Dorfplaza erinnert. Auf den ersten Blick sehen die beiden Häuser gleich aus, doch die individuellen Wünsche der Bauherrschaft und die unterschiedliche Ausrichtung der Räume führten zu unterschiedlichen Häusern – vor allem in den Obergeschossen mit Wohnraum, Küche und Terrasse. Die Schlafzimmer liegen auf dem Gartenniveau. Das eine Haus hat einen offenen, u-förmigen Grundriss, im anderen teilen räumliche Verengungen die verschiedenen Bereiche voneinander ab. Einschnitte und Auskragungen modulieren die beiden Körper, grosse mit Aluminiumrahmen gefasste Fenster durchbrechen die archaische Betonfassade und verleihen ihr durch den leichten Rücksprung Tiefe. Gebaut ist das Ensemble aus Misapor, einer Betonmischung, die halb so schwer ist wie üblicher Beton. Die Aussenwände sind also monolithisch aus demselben Material, das zugleich trägt, dämmt und den Hang stabilisiert. Ariana Prada, Foto: Francesca Giovanelli

DOPPELHAUS VELTHEIM, 2008

Ausserdorfstrasse 24/26, Winterthur

>Architektur: BDE Architekten, Winterthur

>Bauführung: Baumgartner Partner, Winterthur

>Anlagekosten (BKP 1–9): CHF 2,1 Mio.



<Ein Hirsch entspringt dem Strassenwärter-Magazin in St. Gallen – doch weit kommt er nicht.

AUF DEM SPRUNG

Der Hirsch ist aus dem Warnschild auf dem einen Streusalz-Silo aufs Dach des zweiten gesprungen und hat zum nächsten Sprung angesetzt. Doch er kommt nicht weiter – und dreht sich federleicht im Wind. Mit subtilem Witz hat die St. Galler Künstlerin Elisabeth Nembrini das bekannte Verkehrsschild «zerlegt» und zum Erkennungszeichen des neuen StrassenwärterMagazins im Industriegebiet von St. Gallen-Winkeln gemacht. In der zuvor offenen Garagenhalle hat Architekt Hans Peter Hug zwei Einbauten mit Garderoben und Sanitäreinrichtungen untergebracht. Diese «Container» trennen von der Garage den Aufenthaltsraum ab, der mit einer schlichten, schwarzen Teeküche und ebenfalls schwarzen Möbeln ausgestattet ist. Die orange Farbe der Container zitiert die Welt des Strassenunterhalts, über den Tischen hängen «Stalllaternen», und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben die über die ganze Länge des Raums reichende Sitzbank selbst gezimmert. Elisabeth Nembrini trägt mit ihren Interventionen zum guten Arbeitsklima bei.

RHG, Fotos: Elisabeth Nembrini

STRASSENWÄRTER-MAGAZIN, 2009

Mövenstrasse 14, St. Gallen-Winkeln

> Bauherrschaft: Stadt St. Gallen, Hochbauamt

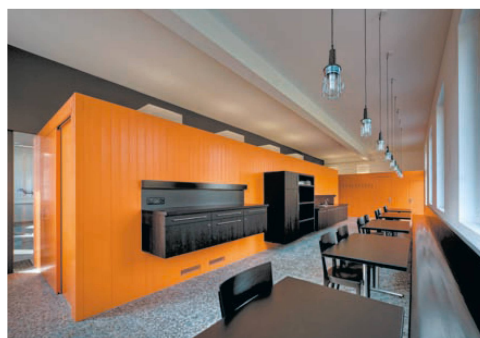
> Architektur: Hug Architekten, St. Gallen

> Kunst und Bau: Elisabeth Nembrini

> Gesamtkosten: CHF 700 000.–

> Zahlen und Fakten: <http://connect.orb.ch>

∨ An mehreren Stellen hat Elisabeth Nembrini Strassenschilder verfremdet.



^ Die orange Box in der Halle: Da erholen sich die Strassenwärter von den Strapazen ihrer Arbeit.